





**Jos Kessels**

Das  
Sokrates-  
Prinzip

**Ein philosophischer  
Ideengeber  
zur Lebensgestaltung**

Aus dem Niederländischen  
von Bärbel Jänicke

dtv

Der Verlag dankt der niederländischen Stiftung für Literatur  
für die Förderung der Übersetzung.

**N**ederlands  
letterenfonds  
dutch foundation  
for literature

**Ausführliche Informationen über  
unsere Autoren und Bücher  
[www.dtv.de](http://www.dtv.de)**

**Das Buch ist auch als eBook erhältlich.**



Deutsche Erstausgabe 2016  
dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München  
Copyright:

© Uitgeverij Boom, Amsterdam 2014

© Jos Kessels, Amsterdam 2014

Titel der niederländischen Originalausgabe:

›Scholing van de Geest. Wat ik leerde van Socrates‹

Deutschsprachige Ausgabe:

© 2016 dtv Verlagsgesellschaft mbH & Co. KG, München

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Sämtliche, auch auszugsweise Verwertungen bleiben vorbehalten.

Umschlaggestaltung: FAVORITBUERO, München

Satz: Fotosatz Amann, Memmingen

Gesetzt aus der Sabon 9,5/13

Druck und Bindung: Druckerei Kösel, Krugzell

Gedruckt auf säurefreiem, chlorfrei gebleichtem Papier

Printed in Germany · ISBN 978-3-423-26117-3

# Inhalt

- Einleitung: Schule deinen Geist 9
- Durchdenke deine tragenden Ideen 11
- Folge dem Vorbild von Sokrates 14

## I. **Erkenne dich selbst** 18

- Tu, was du wirklich willst 23
- Wahre deine persönliche Perspektive 26
- Jeder Mensch hat eine besondere Aufgabe 30
- Was wir zu tun haben, haben wir einst selbst gewählt 34
- Alles ist anders, als man denkt 36
- Gib Rechenschaft, erforsche dich selbst 41
- Es gibt unterschiedliche Ebenen des Denkens 44
- Einem Menschen sein Wesen lassen 47
- Das Wichtigste im Leben ist die Sorge um die Seele 50

## II. **Führe gute Gespräche** 54

- Versetze dich in den anderen hinein 57
- Höre auch, was nicht gesagt wird 60
- Es gibt einen Maßstab 64
- Was man weiß, kann man in Worte fassen 67
- Richte deine Aufmerksamkeit auf das entscheidende Detail 69
- Ohne Idee keine Richtung 72
- Sei genau 75
- Zum Nachdenken braucht man Freiraum 79
- Erforsche neben der Sache immer auch dich selbst 81

### **III. Suche das poetische Argument** 85

- Erkenne, was dich berührt 87
- Wähle die Bahn göttlichen Wahnsinns 90
- Ewig geht vor Augenblick 93
- Lernen heißt sich erinnern 96
- Einsicht ist ein Reinigungsritual 98
- Gehe über die Grenzen des Verständlichen hinaus 100
- Sei offen für die große Reglosigkeit 103
- Lerne, ohne Idee zu sein 106
- Sag Wahrheit ganz, doch sag sie schräg 109

### **IV. Steige auf aus der Höhle** 113

- Fasse in Worte, was du zu wissen hoffst 116
- Das Zeitliche ist das bewegte Abbild des Ewigen 118
- Nimm den längeren Weg 122
- Bestimme das Eine in der unbestimmten Zweiheit 124
- Suche die musikalische Definition 128
- Denke reich 130
- Vertiefe deine Erinnerung 132
- It don't mean a thing if it ain't got that swing 136
- Lass dich von den Besten leiten 140

### **V. Schau die tragenden Ideen** 143

- Formuliere die Essenz in ausdrucksvollen Worten 145
- Spiel das Spiel der Ideenlehre 149
- Bilder sind stärker als Begriffe 153
- Konzentriere dich auf die Frage für dich 157
- Übe dich in der Kunst, knapp vorbeizuschauen 160
- Kein Mensch wird frei, der nicht entboten jenseits  
seines Daches 163
- Alles wird anders und bleibt doch gleich 167
- Schönheit ist ein Zeichen des Himmels 173

## **VI. Steige wieder hinab in die Höhle** 176

- Verbinde die Teile, zergliedere das Ganze 178
- Sei offen für andere Auffassungen 183
- Nur wer den Mut hat, seine Grenzen zu überwinden,  
wird an keiner Grenze zugrunde gehen 191
- Nimm dich selbst nicht zu ernst 196
- Das Eine verlangt eine Wahl 199
- Ruhige Klarheit ist die Form 201
- Lass es geschehen 204
- Wahrheit ist eine Bejahung der Teilhabe 207
- Sei sparsam mit Worten 211

## **VII. Schule dich in Liebe** 214

- Tu nur, was du tun musst 215
- Vertraue deiner Ahnung einer Form 218
- Die Welt wird durch Güte zusammengehalten 222
- Höre auf deinen »guten Geist« 224
- Niemand tut freiwillig Unrecht 227
- Nimm die Melancholie des Mangels an 229
- Was uns berührt, ist immer eine Form 233
- Lügen ist nur etwas für Profis 238
- Einem guten Menschen kann nichts Schlechtes  
widerfahren 241

Zum Schluss: Wir sind Sternenstaub 244

Zum weiteren Denken, Sprechen und Lesen 247

Quellen 257

Dank 259

Dieses Buch ist in dankbarer Erinnerung  
meinen Lehrern im sokratischen Gespräch  
Nora Walter und Gustav Heckmann gewidmet.

## Einleitung: Schule deinen Geist

Dieses Buch möchte eine moderne Vorstellung einer Schulung des Geistes vermitteln, wie sie von Sokrates und Platon betrieben worden ist. Sokrates, der Gründungsvater der westlichen Philosophie, hat sein ganzes Leben lang mit Menschen Gespräche über deren Ideen geführt. Er untersuchte diese Ideen und prüfte sie auf ihre Tragfähigkeit. Doch nahm er nicht nur die Ideen seiner Gesprächspartner, sondern auch sie selbst und ihre Lebensweise unter die Lupe, ebenso wie ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft und ihre politischen Auffassungen. Denn Sokrates war der festen Überzeugung, dass zwischen den Ideen über sich selbst und den Ideen über das große Ganze ein enger Zusammenhang besteht. 399 v. Chr. war er von den Richtern Athens zum Tod durch den Schierlingsbecher verurteilt worden, angeblich, weil er nicht an die Götter glaubte und die Jugend verdarb, tatsächlich aber wegen seiner fundamentalen Kritik an den Auffassungen seiner Athener Mitbürger. Nach seinem Tod hat ihm sein Schüler Platon Unsterblichkeit verliehen, indem er ihn zum Protagonisten fast all seiner Dialoge gemacht hat.

Sokrates wollte Ideen untersuchen, sie in Worte fassen und auf ihre Gültigkeit hin prüfen. Diese Passion, die sein ganzes Leben bestimmte, wurde auch sein Tod. Denn obwohl er die Möglichkeit hatte, freiwillig in die Verbannung zu gehen, nahm er sein Los an. Er war nicht bereit, seine Überzeugungen zu opfern, um seiner Verurteilung zu entgehen. Damit wurde er zum großen Vorbild aller klassischen philosophischen Schulen. Sein Leben ist noch immer exemplarisch; auch heute brauchen wir Menschen, die seine Rolle übernehmen – die andere auf ihre Ideen hin befragen und deren Gültigkeit untersuchen.

Schulung des Geistes ist etwas anderes als Schulung des Ver-

standes. Jeder, der eine gewisse Ausbildung genossen hat, hat seinen Verstand geschult und irgendetwas gelernt, der eine weniger, der andere vielleicht mehr. Aber das heißt noch lange nicht, dass man diesen Verstand auch gut gebraucht. Dazu bedarf es einer ganz anderen Art von Wissen: Man muss wissen, was lohnenswert und einer Situation angemessen ist, was im rechten Verhältnis zueinander steht und was nicht, und was das gute Leben eigentlich ausmacht. Für solche Einsichten in »das Gute, Wahre und Schöne«, in die tragenden Ideen des Lebens, braucht es eine Schulung des Geistes.

*Eine Schulung des Geistes beginnt mit Selbsterforschung.*

Selbsterkenntnis ist das große Ziel der Philosophie und ihr ursprünglicher Beweggrund. Danach war Sokrates in all seinen Gesprächen auf der Suche. Für ihn machte es keinen Unterschied, ob er nach den tragenden Ideen des eigenen Lebens suchte oder nach den Gesetzen, die der Wirklichkeit als Ganzes zugrunde liegen. Ebenso wenig zog er eine Trennlinie zwischen Gefühl und Verstand, Individuum und Gemeinschaft, Erkenntnis und Weisheit, zwischen all den Dingen, die wir heute wie selbstverständlich voneinander trennen. Philosophie war für Sokrates keine Spezialdisziplin, sondern gehörte zur Allgemeinbildung, zu der jeder Zugang hat, eine Schulung, die unabdingbar ist, um ein vernünftig denkender, wohlgesinnter und wohlanständiger Mensch zu werden.

Dieses Buch vermittelt eine Vorstellung davon, was eine solche Schulung ausmacht und welche Vitalität und Aktualität ihr auch in unserer modernen Zeit noch zukommt. Viele Menschen haben heute ein Bedürfnis nach Besinnung und Vertiefung, nach Zusammenhang und Sinn, nach einer gründlichen und methodischen Reflexion, um herauszufinden, was wesentlich und was nebensächlich ist. Sie suchen nach einer bewährten Form, mit der sich ein vernünftiges Denken entwickeln und Ideen auf ihre Tragfähigkeit hin prüfen lassen. Dazu möchte dieses Buch einen Beitrag leisten, indem es darlegt, was die sokratische Schulung kennzeichnet, und Mittel und Wege aufzeigt, um selbst ans Werk zu gehen.

## Durchdenke deine tragenden Ideen

Die Schulung, um die es Sokrates ging, beginnt im Grunde mit einer einzigen Frage: Was sind die tragenden Ideen deines Lebens? Eine tragende Idee ist eine persönliche Einsicht darin, wie man sein Leben am besten führt. Sie ist keine abstrakte, theoretische Vorstellung, sondern eng mit der eigenen Erfahrung verbunden. Sie ist keine bloße Gedankenspielerei, sondern eine Sichtweise, die für uns selbst richtungweisend ist, eine Sichtweise, die wir für unser eigenes Handeln als grundlegend erachten. Eine tragende Idee ist ein Grundprinzip, ein Maßstab, an dem wir uns orientieren wollen und an dem wir uns selbst messen. Sie sagt uns, was wir in unserem Leben für wichtig und wertvoll halten.

Eine tragende Idee hat die Orientierungskraft einer persönlichen Lebensregel: »Das ist wichtig«, »Das ist das Beste«, »Jetzt, da ich das eingesehen habe, werde ich zukünftig auf diese Weise handeln.« Die Ideen, die ich in diesem Buch vorstelle, betrachte ich als meine eigenen Lebensregeln. Ich folge ihnen zwar nicht in jedem Fall, doch ändert das nichts an ihrer Gültigkeit. Manche von ihnen erfordern mehr Schulung als andere und sicherlich sind einige dabei, die noch besser durchdacht oder anders formuliert werden müssten. Als ich zum ersten Mal herauszufinden versuchte, was für mich eine tragende Idee sein könnte, war ich schon froh, überhaupt eine Idee zu finden. Doch je länger ich mich damit befasste, desto deutlicher erkannte ich, dass es mehr Ideen gab, als ich je vermutet hatte. Die Kunst besteht darin, sie kurz und treffend, in einer Maxime, einem Spruch oder einem Bild zu formulieren, zugleich aber auch die Geschichte, die dahinterliegt, mit einzubringen. Anders funktionieren sie nicht.

Ich betrachte Ideen als kompakte Destillate von Geschichten und Argumentationen. Es sind immer persönliche Geschichten über eigene Erlebnisse und die eigene Meinung dazu. Denn schließlich wird man sich seiner tragenden Ideen erst bewusst, wenn man über das, was man erlebt, auch nachdenkt. Und mit Nachdenken meine ich nicht Tagträumen oder Sinnieren, sondern

wirkliches Denken, das Denken einer Idee. Wenn wir Menschen uns auf eines gut verstehen, dann wohl darauf, uns selbst mit kleinen oder großen Illusionen, schönen Wunschbildern, düsteren Schreckensszenarien und allerlei schludrigem und halbgarem Denken selbst hinter Licht zu führen. Bis wir uns den Kopf an der Wirklichkeit stoßen und »einen Moment der Wahrheit« erleben, ein kleines Stolpern oder eine große Krise, einen Punkt, an dem wir uns entscheiden und einen Standpunkt beziehen müssen, an dem wir zeigen müssen, wer wir wirklich sind, oder uns von etwas, was uns lieb und teuer ist, verabschieden müssen. Eine Idee ist die Moral einer solchen Geschichte, die Essenz, die man aus ihr zieht, bzw. die Erkenntnis, was daran wirklich wichtig ist. Das kann ein plötzliches Aha-Erlebnis oder eine langsam wachsende Einsicht sein. Es geht darum, diese Einsicht zu formulieren und den Clou darin zu erfassen; erst dann wird sichtbar, was das Wirkliche ist, was wirklich wichtig ist, und erst dann lässt sie sich auch als Lebensregel fassen.

*Eine Idee kann erst dann zu einer tragenden Idee werden, wenn sie wirklich etwas mit einem selbst zu tun hat.*

Die tragenden Ideen in meinem Leben sind eng mit meiner Arbeit, dem Führen sokratischer Gespräche, verwoben. Als ich an diesem Buch zu arbeiten begann, glaubte ich, die Grundsätze von Sokrates und seiner Gespräche darlegen zu wollen. Doch nach einiger Zeit wurde mir bewusst, dass es meine eigenen Lebensregeln und meine eigenen tragenden Ideen waren, die ich in Worte zu fassen versuchte. Zwar spielt Sokrates darin eine bedeutende Rolle, doch eine Idee kann erst dann zu einer tragenden Idee werden, wenn sie wirklich etwas mit einem selbst zu tun hat, wenn sie für einen selbst als Person »tragend« ist. Das bedeutet, dass sie kein losgelöster, beliebiger oder nur von anderen übernommener Gedanke ist, sondern eine eng mit dem eigenen Denken und der eigenen Erfahrung verbundene Idee. »Sondern aus häufiger fortgesetzter Unterredung gerade über diesen Gegenstand sowie aus innigem Zusammenleben entspringt es plötzlich aus der Seele wie aus einem

Feuerfunken das angezündete Licht«, schreibt Platon, »und bricht sich dann selbst weiter seine Bahn.« (*Siebter Brief*, 341c-d)<sup>1</sup>

Den Ausgangspunkt dieses Buches bildet die Auffassung, dass jeder Mensch diesen Funken, dieses Aufscheinen von Einsicht, in sich selbst finden kann. Das war auch der Ausgangspunkt von Sokrates und Platon. Eine Idee ist eine sehr persönliche Form des Wissens. Viele Menschen glauben, gerade wenn es um Ideen geht, müsse man sich bemühen, möglichst objektiv zu sein. Damit eine Idee einen objektiven, universellen Charakter annehmen kann, darf sie das Persönliche jedoch nicht ausschließen, im Gegenteil, sie muss über es hinausgehen. Das eben erfordert durchaus den Mut, persönlich zu sein. Jede sokratische Untersuchung ist im Grunde eine Selbsterforschung. Nur wenn man sich selbst zum Gegenstand der Untersuchung macht, lässt sich ein fruchtbares Gespräch über Ideen führen. Wer das menschliche Denken und Sprechen auf den objektiven Inhalt, den *Logos*, einzuengen versucht, nutzt nur zwanzig Prozent seines Potenzials. *Pathos*, das persönliche Gefühl, macht ungefähr dreißig Prozent aus, und *Ethos*, der Charakter, fünfzig Prozent. Ohne Pathos und Ethos hat das Denken keine Substanz, und ohne Substanz ist ein Gespräch einfach unmöglich.

1 Dieses Zitat entspricht der von Rudolf Haller bearbeiteten Schleiermacher-Übersetzung aus: *Platon. Die Werke vollständig in deutscher Sprache*, Markgröningen, Edition Opera-Platonis 2005. In der Regel entsprechen die Platon-Zitate (wenn nicht anders vermerkt) der Übersetzung von Otto Apelt: *Platon. Sämtliche Dialoge*, 7 Bände, hrsg. in Verbindung mit Kurt Hildebrandt, Constantin Ritter und Gustav Schneider. Felix Meiner Verlag, Hamburg 1988.

Einige wenige Zitate sind Übertragungen der niederländischen Übersetzung von Hans Warren und Mario Molegraaf: *Plato. Verzameld Werk*, Amsterdam, Bert Bakker, 1998. Sie sind mit einem Asterix \* gekennzeichnet.

## Folge dem Vorbild von Sokrates

Wie eine systematische Schulung des Geistes aussehen könnte, hat Platon nirgendwo detailliert beschrieben. Immerhin skizziert er in der *Politeia* die Ausbildung der Führer und die Wissensgebiete, die diese sich in langwierigen Studien aneignen sollten. Außerdem lässt Sokrates in den platonischen Dialogen keine Gelegenheit aus, die formale Ausbildung der Sophisten – der Gurus jener Zeit – mit Ironie und Argwohn zu überhäufen. In deren Lehrpläne hatte er offenbar wenig Vertrauen. Welches Bild einer Schulung stand ihm selbst vor Augen?

Ich denke, Platon wollte ein viel bedeutsameres Bild als ein ausgearbeitetes Curriculum zeichnen: das lebendige Vorbild von Sokrates im Gespräch. Denn dieses Bild hat er uns hinterlassen. In seinen Dialogen entwirft er ein anschauliches Porträt von Sokrates' Vorgehensweise: auf der einen Seite beharrlich, scharfsinnig und unkonventionell, auf der anderen Seite methodisch und in hoher argumentativer Präzision, niemals davor zurückschreckend, große Themen anzupacken oder sein Gegenüber persönlich zu konfrontieren. Platons Dialoge geben uns ein facettenreiches und tiefgründiges Bild von Sokrates bei der Arbeit, auf dem Markt von Athen, auf der Sportstätte oder im Hause seiner Gesprächspartner. Wo sich Sokrates auch aufhielt, stets war er ganz bei der Sache, in eine Untersuchung vertieft und die zahlreichen Irrwege eines Gesprächs unermüdlich durchlaufend. Wie stilisiert oder in den späten Dialogen gar artifiziell Platons Beschreibungen dieser Gespräche auch immer sein mögen, hat er es doch vermocht, Sokrates' Vorgehensweise mitreißend zu schildern. So muss es später wohl auch in der von Platon gegründeten Akademie, der ersten Universität in der Geschichte der westlichen Welt, zugegangen sein: Studenten und Dozenten, Forscher und Experten waren fortwährend in Gruppen miteinander im Gespräch, führten Debatten und Dialoge über die unterschiedlichsten Themen, um im Anschluss Reflexionen darüber zu verfassen, die ihnen erneut Diskussionsansätze boten. Eben dieses Bild hat uns Raffael etwa

zweitausend Jahre später in seinem berühmten Fresko *Die Schule von Athen* vor Augen geführt. Die Komposition des Freskos wirkt recht idyllisch, dennoch ist die Darstellung im Wesentlichen zutreffend: In der Nachfolge von Sokrates dreht sich alles darum, Gespräche zu führen und sich beharrlich in Dialektik zu üben.

Daher fällt es ungeachtet eines nicht vorhandenen expliziten Curriculums nicht schwer, aus den platonischen Dialogen die Hauptlinien einer sokratischen Schulung des Geistes herauszudestillieren: die Hauptlinien des Erlernens der sokratischen Gesprächsführung und der Kunst der Dialektik. Ich habe sie in diesem Buch in sieben Disziplinen gegliedert, die jeweils das zentrale Thema eines Kapitels bilden. Auch wenn sie sich zum Teil überschneiden oder ineinander übergehen, bilden sie doch separate Themenschwerpunkte, mit jeweils eigenen Ausgangspunkten, Regeln und entsprechenden Techniken.

Ich beschreibe diese Disziplinen und die Schulung des Geistes, der sie dienen, nicht so sehr aus der Perspektive eines Lehrers, der weiß, was richtig ist, und sein Wissen *ex cathedra* verkündet. Ganz im Gegenteil betrachte ich mich selbst auch als Schüler, der sich in Sokrates' und Platons Fußspuren mit wechselndem Erfolg bemüht, seinen eigenen Geist zu schulen und die Feinheiten der Dialektik zu meistern. In diesem Buch stelle ich eigene Erfahrungen neben theoretische Reflexionen, widme ich den Schilderungen aus meiner Praxis ebenso viel Aufmerksamkeit wie abstrakten Analysen, und scheue mich auch nicht, auf einige der Belastungspunkte, an denen es auch für mich mühsam wird, hinzuweisen.

Ich mache hier übrigens keinen Unterschied zwischen Sokrates und Platon. Sokrates ist durch die Darstellung seines Schülers Platon zu dem geworden, der er ist: Eine historische Person ist zu einer philosophischen Gestalt geworden. Diese beiden voneinander zu trennen, ist unmöglich.

Das erste Kapitel »Erkenne dich selbst« beginnt mit der entscheidenden Umwendung des Blicks, der sich nun nicht mehr nur nach außen, sondern auch nach innen, auf die eigenen Beweggründe der Seele und den Zustand des Geistes richtet. »Schämst

du dich nicht«, fragt Sokrates in seiner Verteidigungsrede, die er an die Bürger Athens richtet, »für möglichste Füllung deines Geldbeutels zu sorgen und auf Ruhm und Ehre zu sinnen, aber um Einsicht, Wahrheit und möglichste Besserung deiner Seele kümmerst du dich nicht und machst dir darüber keine Sorge?« (*Apologie*, 29d-e).

Diese Hinwendung zur Philosophie ist der notwendige Ausgangspunkt jeder Art von Geistesschulung. Das zweite Kapitel »Führe gute Gespräche« geht davon aus, dass sich eine Schulung des Geistes nur in einem begrenzten Maße in der Schule abspielt. Der größte Teil der Schulung vollzieht sich im Leben und entsteht durch Erfahrung, Reflexion und in Gesprächen mit Freunden, Kollegen, der Familie und anderen Menschen. Gespräche sind die wichtigste Schule des Geistes. Allerdings ist es eine wahre Kunst, gute, also potenziell lehrreiche, vertiefende und bereichernde Gespräche zu führen. Dieses Kapitel stellt eine Reihe sokratischer Prinzipien und Techniken der Gesprächsführung vor, die in den darauf folgenden Kapiteln weiter ausgeführt werden. Das dritte Kapitel »Suche das poetische Argument« geht auf einen der zentralen Momente der Gesprächsführung ein: die Suche nach dem, was uns im Kern berührt, nach dem »Brennpunkt«. Dabei kann es sich um eine Sehnsucht handeln oder um einen für uns problematischen Punkt. Diese Suche erfordert Offenheit für das Nicht-Rationale, denn hier ist häufig die größte Einsicht zu finden.

Die drei Kapitel, die sich daran anschließen, befassen sich mit eher technischen Aspekten der Untersuchung von Ideen. Kapitel IV »Steige auf aus der Höhle« geht auf die aufsteigende Dialektik ein, auf die Art zu denken, die erforderlich ist, um sich auf die Suche nach einer Idee zu begeben. Kapitel V »Schau die tragenden Ideen« thematisiert die Loslösung von altem Denken, die Erneuerung der Sprache und die Bedeutung der Kunst für das Artikulieren neuer Ideen. Kapitel VI »Steige wieder hinab in die Höhle« ist der absteigenden Dialektik gewidmet, dem Versuch, eine Verbindung zwischen den ätherischen Höhen der Ideenwelt und der zerschlissenen, unvollkommenen Praxis des Alltags zu

schaffen. Das letzte Kapitel »Übe dich in Liebe« ist das, was man in der Musik als Koda bezeichnet, ein Nachspiel, das gewissermaßen ein Resümee des gesamten Inhalts bietet. Es wirft ein Licht auf die einzige Disziplin, in der sich Sokrates als Experte empfunden hat: auf den *Eros*, die Liebe. Am Ende habe ich die Schulung noch einmal in einigen Beispielübungen zusammengefasst und darin auch eine Reihe von Anregungen zum Weiterdenken, Weiterreden und Weiterlesen aufgenommen.

*Auch heute gibt es einen großen Bedarf an Menschen, die andere nach ihren Ideen befragen.*

Dieses Buch wendet sich an jeden, der dem sokratischen Aufruf zur »Einsicht, Wahrheit und möglichen Besserung der Seele« Gehör schenken will – nicht nur in Bezug auf das private Dasein, sondern auch »auf dem Markt«, in seiner Arbeit und in seinem alltäglichen Handeln. Denn ein Großteil dieses Handelns besteht schließlich aus Gesprächen: Wir coachen und helfen, beraten und erziehen, managen und leiten. Auch in unserer Zeit besteht, wie schon eingangs erwähnt, ein großer Bedarf an Menschen, die Sokrates' Rolle übernehmen können, die andere nach ihren Ideen befragen und prüfen, ob diese standhalten. Ideen erfassen zu lernen und sie im Gespräch zu klären, das war es, was Sokrates und Platon wollten. Ich hoffe, mit diesem Buch bei meinen Lesern das gleiche Begehren zu wecken und sie dazu zu inspirieren, es auch in die Tat umzusetzen.

Groet/Amsterdam, Frühjahr 2014

# I. Erkenne dich selbst

Mein Name ist Jos Kessels. Ich bin der Sohn eines Schneiders, der selbst ebenfalls der Sohn eines Schneiders war und die Tochter eines Schneiders geheiratet hat. Mein Vater war ein Handwerker und meine Mutter war seine treibende Kraft. Josef haben mich meine Eltern ursprünglich genannt, mit vollständigem Namen: Josephus Petrus Antonius Maria, denn ich stamme aus einer katholischen Familie. Eigentlich sollte ich Piet heißen. Doch ich wurde am 19. März, dem Tag des heiligen Josef, geboren – und auf Namenstage wurde damals noch Wert gelegt. Daher trage ich nun vier statt drei Vornamen. Und mein jüngerer Bruder heißt Piet.

In meiner Kindheit habe ich mir über meinen Namen überhaupt keine Gedanken gemacht; ich hieß einfach so, wie ich nun mal hieß. Auch mein Rufname Jos erschien mir ganz normal, mehr als eine Silbe hat ein Rufname in unserer Familie für gewöhnlich nicht. Außerdem hatte jeder bei uns einen Spitznamen. Meiner war Wolf – aus irgendeinem Grund nannte mich mein Vater früher so. Aber diesen Spitznamen verwendet heute niemand mehr.

Als ich aufs Gymnasium ging, gefiel mir mein Name nicht mehr. Josef kam mir zu brav, zu heilig vor, und wenn ich etwas nicht sein wollte, dann das. Als ich zu studieren anfang, änderte ich daher meinen Namen, ich nannte mich nun Jos. Das fühlte sich besser an, gleichzeitig aber auch fremd. Obwohl es eine Verbesserung war, bedeutete es auch eine Verleugnung des Menschen, der ich eigentlich war. Überdies erschien mir die niederländische Standardsprache damals überhaupt wie eine Verleugnung der Eigenheiten und der Vertrautheit des brabantischen Dialekts, meiner eigentlichen Muttersprache, und der damit verbundenen braban-

tischen Identität<sup>2</sup>. Wie dem auch sei, als ich in die Großstadt zog, deklarierte ich Josef zu meinem offiziellen formellen Namen, der mir für den Alltagsgebrauch nicht mehr passend erschien. Nur eine Handvoll enger Freunde benutzte ihn noch als Kosename.

Es hat lange gedauert, bis ich mich an diese selbst gewählte Identitätsveränderung gewöhnt hatte. Heute habe ich zwei Namen. Einen öffentlichen Namen, Jos, und einen eigentlichen Namen, Josef. Mittlerweile ist mir auch bewusst, dass man einen Eigennamen nicht ändern kann, ohne damit den Namensträger zu tangieren. Unser Name ist nicht bloß etwas Willkürliches, unser ganzes Seelenheil ist damit verbunden.

Wenn ich mich anderen vorstelle, nenne ich meinen öffentlichen Namen, Jos Kessels, und beschreibe in wenigen Worten, was ich mache: Ich bin Philosoph und arbeite mit der Philosophie in Organisationen. Das ist die kompakte Zusammenfassung meines Lebenslaufs, die Geschichte, die ich früher potenziellen Auftraggebern zusandte. In ihr spielte Josef überhaupt keine Rolle, es ging selbstverständlich immer um Jos. Mein Lebenslauf umfasste neben meiner Ausbildung und meiner Berufserfahrung eine Auswahl meiner Heldentaten und Qualitäten. Aber das waren natürlich oberflächliche Informationen, Selbstdarstellungen, wie man sie heutzutage auf Facebook oder LinkedIn findet. Den Menschen, die mich Josef nannten, erzählte ich eine andere Geschichte, sie handelte nicht nur von meinen Erfolgen, sondern auch von meinen Misserfolgen, nicht nur von meinen Träumen und Idealen, sondern auch von meinen Zweifeln, beschämenden Erlebnissen und Dummheiten. Verglichen mit dem Inhalt meines Lebenslaufs ist sie viel eher die wirkliche, authentische Geschichte des Menschen, der ich bin.

2 Brabant war bis in die Neuzeit ein Herzogtum, das aus heutigen belgischen Provinzen und der heutigen niederländischen Region Nordbrabant bestand.

## *Schreibe deine eigene Legende*

Verrückterweise wird diese Geschichte, im Gegensatz zu einem Lebenslauf, selten oder nie von Anfang bis Ende und mit den wichtigsten Entwicklungslinien dazwischen aufgeschrieben. Als Coach und Trainer mache ich Übungen zur *Grammatica*, dem Teil der »freien Künste«<sup>3</sup>, in dem es um das Schreiben geht. Eine dieser Übungen heißt »Legende«. Das Wort kommt vom lateinischen *legenda*, was wörtlich »was gelesen werden soll« bedeutet. Die Aufgabenstellung lautet: Schreibe deine eigene Legende, schildere, wie man dich lesen sollte und was in deinem Leben essenziell ist. Die Kunst besteht darin, Fiktion und Realität so ineinander zu verweben, dass das Wesentliche sichtbar wird. Praktisch bedeutet das: Man ersinnt eine Geschichte, in der die eigentliche Wahrheit liegt. Man erfindet eine Figur, einen Konflikt und einen Plot, in denen die Kernaspekte der eigenen Person überzeichnet dargestellt werden.

Als ich selbst diese Übung zum ersten Mal machte, schrieb ich die Legende von Josef, dem Zimmermann. Dieser wollte als eigenständiger junger Mann dem wachsamen Blick seines Vaters, des großen Baumeisters, entfliehen, da er nicht die geringste Lust hatte, wie dieser Zimmermann zu werden. Also zog er in die weite Welt. Doch nach vielen Irrwegen und Fehlschlägen landete er schließlich wieder in den Fußstapfen seines Vaters. Nicht als ein Zimmermann, der mit Holz und Nägeln arbeitet, sondern als ein Handwerker, der mit Sprache und Begriffen konstruiert und logische und poetische Verbindungen schafft: Rahmen für Fenster zur Welt, unterschiedliche Formen geistigen Mobiliars, Dächer und Fundamente für Orte, an denen man bleiben möchte, derartige Dinge. Hin und wieder besuchte ihn sein Vater überraschend an seinem Arbeitsplatz und sah ihm schweigend bei seiner Arbeit zu. Josef empfand seinen Blick nun als Stütze und Ansporn und war

3 Kanon der Antike: die sieben »freien Künste« waren Grammatik, Rhetorik, Dialektik/Logik, Arithmetik, Geometrie, Musik, Astronomie. Der Begriff »freie Künste« sollte diese abgrenzen von den »praktischen Künsten«.